# Sozialdemokratie und Kriegskredite?

Preis 10 Pfennig.

## Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68

# Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg

Eine politische Studie von Dr. Paul Lensch.

**Preis 1 Mk.** **Vereinsausgabe 40 Pfennig**

Diese Schrift nimmt Stellung zu den Problemen des Weltringens. Die bedeutendsten Zeitungen haben in ausführlichen Abhandlungen zu der Schrift Stellung genommen.

Inhalt: Imperialistische Politik der Großmächte in den letzten 15 Jahren — Die englische Weltherrschaft und ihre Erschütterung durch den Krieg — Der russische Cäsarismus — Frankreich und der Krieg — Deutsche Vergangenheit und deutsche Zukunft.

---

# Die Internationalität und der Krieg

Von Karl Kautsky.

Sonderdruck aus der „Neuen Zeit". — Mit einem Vorwort.

**Preis 50 Pfennig** **Vereinsausgabe 20 Pfennig**

Inhalt: Internationalität und Neutralität. — Parteidifferenzen im Kriege. a) Von 1854—1866. b) Das Jahr 1870. c) Nach 1870. — Gegensätze des Friedens und Gegensätze des Krieges. — Die Einigkeit in der Internationale seit dem Burenkrieg. — Die Schwierigkeiten der jetzigen Situation. — Die Schrecken der Invasion. — Die Gefährdung der Internationale. — Die Grenzen der Internationale.

---

# Partei-Zusammenbruch?

Ein offenes Wort zum inneren Parteistreit von Heinr. Cunow

**Preis 75 Pfennig** **Vereinsausgabe 30 Pfennig**

Aus dem Inhalt:

Ideologie und Gefühle — Wie steht es um die Abwirtschaftung des Kapitalismus? — Ist der wirtschaftliche Imperialismus eine geschichtlich notwendige Entwicklungsphase? — Entwicklungstheoretisches — Klassengefühl und Nationalgefühl — Ideologische Verirrung.

10 P

# Sozialdemokratie und Kriegskredite

Von Friedrich Stampfer

Berlin 1915
Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H.
(Hans Weber-Berlin)

# Eins vor allem!

Es gibt Propheten, die gehen im Lande herum und sagen: Wenn wieder Frieden geschlossen wird, wenn Deutsche und Franzosen, Russen und Oesterreicher, Engländer und Türken sich wieder miteinander vertragen, dann werden die deutschen Arbeiter übereinander herfallen, und in erbitterten Streitigkeiten werden die Organisationen des Proletariats, das opferreiche Werk eines halben Jahrhunderts, zu Trümmern geschlagen werden. Das darf nicht sein!

Meinungskämpfe hat es immer gegeben und wird es immer geben. Aber sie müssen so geführt werden, daß das Ganze der deutschen Arbeiterbewegung dabei gewinnt, nicht verliert. Das ist nur dann möglich, wenn der Streit der Meinungen von gemeinsamer Liebe zu einer gemeinsamen Sache beherrscht wird, wenn alle Beteiligten sich von dem Gedanken leiten lassen, daß sie trotz der augenblicklichen Meinungsverschiedenheiten alle zusammengehören, alle dem gleichen Ziel zustreben, daß das, was sie verbindet, viel stärker ist als was sie trennt.

Wir Sozialdemokraten wollen die Befreiung der Arbeit aus den Fesseln des Kapitals. Demokratische Volksherrschaft über eine sozialistisch organisierte Volkswirtschaft! Gleiche Rechte für alle! Vergesellschaftung der Produktionsmittel! Darin sind wir alle einig.

In der Frage des Kriegs ist eine Minderheit mit der Haltung der gewählten Vertretungen der Arbeiterklasse nicht einverstanden. Es ist das gute Recht jeder Minderheit, in einer demokratischen Organisation ihre eigene Meinung zu haben und sie mit aller sachlichen Schärfe zu vertreten. Niemand wird ihr das verargen.

Erst wenn dieser Meinungsaustausch in persönliche Herabwürdigung und Beschimpfung ausartet, dann wird ein sachlicher Streit auf gemeinsamem Boden unmöglich. Dann beginnt ein Kampf, in dem jeder Teil bestrebt ist, den anderen aus der Gemeinschaft hinauszudrängen; dann kommen Absplitterungen, Spaltungen, Sektenbildungen, Beunruhigung und Schwächung der Gesamtbewegung bis zur Ohnmacht. Nochmals: Das darf nicht sein!

Arbeiter! Sozialdemokraten! Hört anderer Meinungen mit der Achtung an, die jede ehrliche Ueberzeugung verdient. Prüft und entscheidet! Wer aber den Meinungsstreit durch schmähliche Verleumdung der Gegenseite vergiftet, der ist, mag er noch so sehr mit der Unentwegtheit seiner Grundsätze prunken, euer Feind! Wer darauf ausgeht, die Einigkeit der deutschen Arbeiterbewegung zu zerstören, ist euer Feind! Wer euch die Möglichkeit rauben will, die gewaltigen Umwälzungen des Krieges zu eurem sozialen und politischen Fortschritt auszunutzen, ist euer Feind!

Der schlimmste Feind der Arbeiterbewegung, der Geist der Uneinigkeit, der Selbstzerstörung, darf nicht triumphieren. Es darf nicht sein!

Auf den folgenden Seiten soll versucht werden, in ruhiger Sachlichkeit die Gründe darzulegen, die den sozialdemokratischen Parteivorstand, den Parteiausschuß, die Reichstagsfraktion, die überwiegende Mehrheit der Parteipresse zu ihrer Haltung im Kriege bestimmt haben. Diese Gründe verdienen eine nüchterne, überlegende Prüfung von jedermann. Man höre sie!

# Um Sein oder Nichtsein.

Ende Juli des vorigen Jahres ward es klar, daß es trotz aller Anstrengungen des internationalen Proletariats unmöglich war, den Frieden zu erhalten. Deutschland stand vor dem Krieg mit Rußland; ein Krieg mit Rußlands Verbündeten, Frankreich, war unvermeidlich. Ein Krieg mit England wurde wahrscheinlich.

Wie war die Lage für die deutsche Sozialdemokratie? Sie hatte — als Minderheit — stets auf eine Politik gedrängt, die die Möglichkeit eines Krieges ausschloß. Sie hatte aber auch unzählige Male erklärt, daß sie das Reich in der Stunde der Gefahr nicht im Stiche lassen werde. Nun war die Gefahr da!

Deutschland stand, zunächst mit Oesterreich-Ungarn allein, gegen drei gewaltige Reiche mit einer Gesamtbevölkerung von annähernd 700 Millionen. Es war in Ost und West von zwei starken Militärmächten bedroht. Sein Weg ins Weltmeer war durch die größte natürliche Seefestung der Welt, England, gesperrt, dem eine gewaltige überlegene Flotte zur Verfügung stand. Dazu kamen noch die Seestreitkräfte Frankreichs und Rußlands!

Man kann über die Entstehung des Krieges denken wie man will. Aber auf keinen Fall erschien Deutschland als der Stärkere, als es beinahe mit der ganzen Welt Krieg bekam. Und während die größeren Massen auf der Seite der anderen standen, war noch ein zweites klar:

Frankreich kämpfte mit dem Gesicht nach Osten, Rußland mit dem Gesicht nach Westen. Sie konnten ihre Kraft nach einer Seite konzentrieren. Deutschland hatte, von Oesterreich und den kleinen neutralen Staaten abgesehen, auf allen Seiten Feinde. Man stelle sich vor, es wäre den Russen auf der einen und den Franzosen nebst Engländern und Belgiern auf der anderen Seite gelungen, soweit ins deutsche Land einzudringen wie die deutschen Truppen in Rußland und in Frankreich eingedrungen sind! Man zeichne einmal die deutschen Verteidigungslinien auf der Landkarte statt nach außen nach innen gebogen! Wie wäre es dann? Dann stünden die Franzosen in Köln und Frankfurt a. M., die Russen knapp vor Berlin! Was wäre dann aus Deutschland geworden?

Was wird aus Deutschland? Das war die Frage, die sich auch alle deutschen Sozialdemokraten in den ersten Augusttagen vorlegten. Und die Antwort lautete: Nur das Aufgebot aller Kräfte, nur die vollkommene Einigung des ganzen Volkes zum Zweck der Landesverteidigung kann Deutschland retten. Hinter diesem großen Ziel haben für den Augenblick alle Fragen und Bedenken zurückzustehen!

In Situationen wie der damaligen muß jeder so handeln, als ob das Schicksal des Ganzen von ihm allein abhinge. Ein einziges Sandkörnchen kann die eine oder die andere Seite der Wagschale zum Sinken bringen! Von der Haltung der großen sozialdemokratischen Partei hing aber unendlich viel, hing vielleicht alles ab!

Wenn damals ein einzelner es in der Hand gehabt hätte, zu bewirken oder zu verhindern, daß die deutschen Heere vernichtet, das deutsche Land von feindlichen Truppen überschwemmt würde, wenn das Schicksal Deutschlands in eines einzelnen Hand gelegen hätte — — welcher einzelne würde wohl das Herz gehabt haben, über das Deutsche Reich das Todesurteil auszusprechen?!

Auch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat am 4. August dieses Todesurteil nicht aussprechen wollen. Kein einziger in ihr hat das gewollt — vor aller Welt sei das bezeugt — kein einziger! Wer aber vermag zu sagen, wie es auf den Gang der Kriegsereignisse gewirkt hätte, wenn die große sozialdemokratische Fraktion, die Vertreterin eines Drittels des Volkes, die Kredite abgelehnt haben würde? Die große Mehrheit der Fraktion fürchtete von einem solchen Verhalten eine Schwächung der Volkskraft unter das Maß dessen, was zur Verteidigung notwendig war. Darum hat sie für die Kredite gestimmt!

Diese Auffassung der Sachlage kann falsch gewesen sein, obwohl alles dafür spricht, daß sie richtig war. Aber wir fragen: Welcher Sozialdemokrat hätte bei einer solchen Auffassung die Kredite verweigern können? Welcher Sozialdemokrat hätte es auf sich genommen, den Sieg des Zaren und seiner Verbündeten über Deutschland herbeizuführen?

Mit einer Sechssiebentelmehrheit beschloß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am 3. August, den Krediten zuzustimmen. Die Minderheit sah in dem Kriege den Ausfluß eines politischen Systems, gegen das die Partei stets mit größter Energie angekämpft hatte, und sie glaubte deshalb, die Mittel für einen solchen Krieg nicht bewilligen zu können, ohne sich mit ihrer Vergangenheit in Widerspruch zu setzen.

Die Haltung der Minderheit war verständlich, wenn man von der Voraussetzung ausging, daß die Stärke des militärischen Apparats unter allen Umständen den deutschen Sieg verbürgte und daß die Abstimmung der Fraktion für den Kriegsausgang gleichgültig sei. Diese Voraussetzung beruht aber auf einer gewaltigen Ueberschätzung der mechanisch-militärischen Kräfte und auf einer ebenso gewaltigen Unterschätzung der seelisch-sittlichen Kräfte im Kriege. Eine Armee, die glaubt, für eine schlechte Sache zu fechten, die nur, dem äußeren Zwange folgend, ihre Pflicht erfüllt, ist trotz eiserner Disziplin und glänzender Bewaffnung von vornherein geschlagen. Kein Drill, keine Organisation kann aus sich selbst heraus die ungeheure Kraftleistung vollbringen, die sich aus dem Willen unzähliger einzelner summiert. Dieser Wille war aber und ist dank der Sozialdemokratie in ganz Deutschland vorhanden. Weil niemand im Reiche wollte, daß Deutschland geschlagen werde, darum wurde es auch nicht geschlagen! —

Sind solche Gedankengänge nicht einleuchtend? Kann man aus ihnen bei etwas gutem Willen das Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nicht wenigstens begreifen? Wäre es notwendig, von Schwäche und Selbsterniedrigung, Preisgabe der Grundsätze und Parteizusammenbruch zu phantasieren, weil die Fraktion alles tun zu müssen glaubte, um einen Sieg des Zaren und seiner Bundesgenossen zu verhindern?

## Die Verantwortung.

Man sagt, die Sozialdemokratie habe die „Verantwortung" für den Krieg mit übernommen, indem sie für die Kriegskredite stimmte. Das hat sie nicht getan, wie sie in ihrer Erklärung vom 4. August ganz entschieden betonte. Sie hat nur nicht die Verantwortung für einen unglücklichen Ausgang des Krieges übernehmen wollen.

Ein unglücklicher Ausgang war möglich. Er war vor den ersten entscheidenden Siegen, die die deutschen Verteidigungslinien über die

Grenzen hinaus vorstießen, nicht einmal unwahrscheinlich. Man denke, die sozialdemokratische Fraktion hätte die Kredite abgelehnt, und bald darauf wären die Feinde siegreich ins deutsche Land eingedrungen. Wie hätte sich die sozialdemokratische Partei gegen den Vorwurf, den Sieg der Gegner mit bewirkt zu haben, verteidigen können? Eine Welle des berechtigten Volkszorns hätte sie hinweggespült.

Ja, und auch wenn Deutschland siegte! Hunderttausende hätten eine ablehnende Haltung der Fraktion niemals begreifen und niemals verzeihen können. Sie hätten gesagt: Ihr habt uns in der Not im Stich gelassen; wir haben den Sieg nicht mit euch errungen, sondern gegen euch!

So wäre die Arbeiterklasse im Falle einer deutschen Niederlage als die Mitschuldige der Niederlage, im Falle eines deutschen Sieges als die Mitbesiegte erschienen.

Aber das alles war ja gar nicht möglich. Denn die Arbeiterklasse hatte im Nu begriffen, um was es sich handelte. Als die Hufe der Kosakenpferde zum erstenmal deutschen Boden schlugen, da stand das ganze Volk auf wie ein Mann. Hinter dieser instinktiven Erkenntnis des ganzen Volkes konnten die sozialdemokratischen Abgeordneten, die sich mit Stolz wirkliche Volksvertreter nennen, nicht zurückbleiben.

So übernahmen sie mit die Verantwortung — nicht dafür, daß der Krieg ausgebrochen war, wohl aber dafür, daß er nicht für das deutsche Volk zur Katastrophe werden sollte. Diese Verantwortung werden sie vor dem deutschen Volk, vor der deutschen Arbeiterklasse und vor der gesamten internationalen Arbeiterbewegung zu tragen wissen!

## Deutsch und international.

Wie jedes Licht seinen Schatten hat, so hat auch die Politik der Sozialdemokratie im Kriege ihre Nachteile gehabt. Warum sollte man das leugnen?

Es ist nicht leicht, mit den anderen Klassen und Parteien in der Verteidigung des Landes gemeinsame Sache zu machen und dabei doch seinen eigenen Standpunkt zu behaupten. Eine große Masse von verschiedenen Auffassungen und Temperamenten kommt plötzlich in Verbindung mit anderen Kreisen, von denen sie bisher streng getrennt war. Da kann auf manchen nicht ganz Taktfesten etwas abfärben! Was von anderen unzählige Male ausgesprochen wird, verdichtet sich zur Kraft einer Suggestion, wird leicht kritiklos übernommen.

So mögen aus dem Munde einzelner Sozialdemokraten Aeußerungen gekommen sein, die einem Sozialdemokraten nicht ziemen, Aeußerungen nationaler Rechthaberei und Ueberhebung, Aeußerungen des Hasses gegen die Nationen, mit denen wir uns im Kriege befinden.

Solches Gebaren entspricht nicht den sozialdemokratischen Grundsätzen. Wir kämpfen, nicht weil wir die fremden Völker hassen, sondern weil wir unser eigenes Volk fremdem Haß nicht preisgeben wollen. Die deutsche Sozialdemokratie will bleiben, was sie stets gewesen ist: Deutsch und international.

Die Gegenwart muß jedem, der noch aus den Tatsachen lernen kann, den klaren Beweis erbracht haben, daß zwischen diesen beiden Begriffen kein Gegensatz besteht. International ist nicht antinational, die Verdächtigung, daß die Sozialdemokratie im Kriegsfall das Spiel

des Auslandes spielen wolle, haben wir stets mit Entrüstung zurückgewiesen: von ihr ist auch nicht ein Schatten übrig geblieben. Die vaterlandslosen Gesellen waren nur eine Erfindung der Gegner. Internationalität war nie gleichbedeutend mit Vaterlandslosigkeit.

Der Krieg läßt hinter den nationalen Gegensätzen alle anderen Interessen weit zurücktreten. Aber niemand wird den Krieg als einen idealen Zustand betrachten, der zu einer dauernden Einrichtung der europäischen Menschheit gemacht werden sollte. Der ewige Frieden hat Gegner, aber der ewige Krieg hat wohl keinen einzigen Anhänger. Selbst im Kriegszustand gibt es noch gemeinsame Interessen der Völker, wie die Vermeidung überflüssiger Grausamkeiten und vor allem die baldige Herbeiführung eines dauernden Friedens.

Ist aber der Krieg erst zu Ende, dann treten auch wieder alle gemeinsamen Kulturinteressen der Völker in den Vordergrund. Denn wenn man auch heute an manchem deutschen Theater nicht mehr Shakespeare spielt, weil er ein Engländer war, und wenn man in den deutschen Museen die Bilder französischer Meister versteckt, wenn man auch keine englischen Stoffe mehr trägt und sich nicht mehr nach französischem Schnitt kleiden will — so bleiben doch Wissenschaft, Kunst, Güteraustausch, sozialer Fortschritt international. Kein Volk kann und will auf die Dauer seine geistigen und materiellen Beziehungen zu den anderen Völkern entbehren.

Vor allem aber ist es die Internationalität der Arbeiterinteressen, die durch den Krieg wohl zeitweilig in Schatten gestellt werden, die aber nicht ausgeschaltet werden kann, solange die kapitalistische Wirtschaftsordnung besteht. Denn auch diese Wirtschaftsordnung ist eine internationale Erscheinung.

Nach den Verwüstungen des Krieges wird die Wiederherstellung der internationalen Beziehungen zwischen den Arbeitern der verschiedenen Staaten eine schwierige Aufgabe sein, aber sie muß gelöst werden.

In allen Völkern lebt die Sehnsucht, daß dieser Krieg bald zu Ende gehen und daß es der letzte Krieg sein möge, den zivilisierte Nationen miteinander führen. Soll diese Sehnsucht ihre Erfüllung finden, dann werden sich die versprengten, gegeneinander geschleuderten Glieder der Internationale wieder zusammenfinden müssen, um auf den alten Fundamenten einen neuen Bau aufzurichten, der allen Stürmen der Zukunft gewachsen ist. Auf der Verwirklichung höchster Menschheitsideale ruht auch das Heil des deutschen Volkes, und darum bleibt die deutsche Sozialdemokratie was sie ist: Deutsch und international!

## Der Wiederaufbau der Internationale.

Ein großer Gedanke verliert nicht seine Kraft und seine Zukunft, wenn der erste Versuch, ihn zu verwirklichen, mißglückt. Der Internationale ist es nicht gelungen, den Ausbruch des Weltkriegs zu verhindern, und ihre Angehörigen liegen heute einander bewaffnet im Felde gegenüber. Das ist eine furchtbar traurige und schmerzliche Erfahrung, aber sie kann uns in der Verfolgung unserer gewaltigen Menschheitsziele nicht irremachen. Stärker, gewaltiger muß sich die Internationale als ein Phönix aus der Asche des Weltbrandes erheben, und der Menschheit bringen, wonach sie sich heute am heißesten sehnt: den dauernden Frieden.

Je schneller die Wiederverständigung kommt, desto besser ist es! Sie kann ja schon für die Vorbereitung des Friedensschlusses von hoher Bedeutung werden. Das alte Vertrauensverhältnis unter den Sozialisten aller Länder so bald wie möglich wiederherzustellen, muß unser aller Bestreben sein.

Die Schwierigkeiten der Wiederverständigung liegen nun nicht bei der deutschen Sozialdemokratie. Die deutsche Sozialdemokratie hat für das Verhalten der englischen unabhängigen Arbeiterpartei volles Verständnis, sie begreift aber auch vollständig die Politik der französischen Sozialdemokraten, die sich angesichts der drohenden Gefahr eines deutschen Sieges ganz und unbedingt auf die Seite ihres bedrohten Vaterlandes stellten. Die französischen Sozialisten glauben aber den deutschen Sozialdemokraten einen Vorwurf machen zu dürfen, weil sie ebenso handeln wie sie. Sie sind überzeugt, daß Deutschland der angreifende, Frankreich der angegriffene Teil war, und darum glauben sie, daß zwar sie selbst für ihr Vaterland einstehen dürften, die deutschen Sozialdemokraten für das ihre aber nicht.

Wem es ernstlich um den Wiederaufbau der Internationale zu tun ist, der wird vor allem den französischen und anderen ausländischen Sozialisten begreiflich zu machen suchen, warum die deutschen Sozialdemokraten so handeln mußten, wie sie tatsächlich gehandelt haben. Das wird, wenn erst die Zeit der Beruhigung und Selbsteinkehr gekommen ist, nicht schwer fallen. Die französischen Sozialisten werden dann begreifen, daß die deutschen Sozialisten angesichts der russischen Invasionsgefahr sich nicht anders verhalten konnten als sie selbst angesichts der deutschen Invasionsgefahr.

Wer aber als deutscher Sozialdemokrat mit Ungestüm die Auffassung vertritt, die deutsche Sozialdemokratie habe „abgedankt", sie habe ihren Platz in der Internationale eingebüßt, der erleichtert nicht den Wiederaufbau der Internationale, sondern sucht ihn mit allen Kräften zu verhindern. Die Internationale ist noch nicht wiederhergestellt, wenn einzelne Personen wieder miteinander in Fühlung treten, sondern erst, wenn die breiten Massen hüben und drüben es tun, wenn sie die Gründe ihres politischen Handelns gegenseitig richtig verstehen lernen. An dieser Arbeit der Wiederannäherung und Wiederverständigung muß jeder teilnehmen, der den Wiederaufbau der Internationale ernstlich will!

## Gegen Eroberungspolitik.

Wie die Partei — von seltenen und beklagenswerten Entgleisungen einzelner abgesehen — den Völkerhaß auch während des Krieges stets bekämpft hat, so ist sie auch von Anfang an allen Eroberungsgelüsten entschieden entgegengetreten. Das ist in allen Kundgebungen der Reichstagsfraktion, des Parteivorstandes und in unzähligen Artikeln der sozialdemokratischen Presse geschehen.

Seit Kriegsbeginn hat es in Deutschland zwei Strömungen gegeben, von denen die eine den Krieg als einen reinen Verteidigungskrieg auffaßte, während die andere für einen Eroberungskrieg Stimmung zu machen suchte. Die Sozialdemokratie hat stets mit aller Kraft die erste dieser beiden Strömungen verstärkt, indem sie das

freie Selbstbestimmungsrecht der Völker proklamierte. Wenn heute fast im ganzen Volk Einigkeit darüber besteht, daß Frieden geschlossen werden soll, sobald das Ziel der staatlichen Sicherung erreicht ist und die Gegner zum Frieden geneigt sind; wenn man begreift, daß nicht ein Tropfen Menschenblut vergossen werden darf, um gefährlichen und unausführbaren weltpolitischen Träumen nachzujagen, so ist das ein Verdienst der Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie konnte den Eroberungskrieg aber nur dann wirksam bekämpfen, wenn sie sich für den Verteidigungskrieg zur Verfügung stellte. Andernfalls hätte ihre Stimme überhaupt keine Geltung gehabt.

Es sind zweierlei Dinge, ob man die Internationalität im Munde führt, oder ob man den Umständen entsprechend zweckgemäß handelt, um die Durchführung internationaler Grundsätze in der Politik zu ermöglichen. Der wichtigste aller internationalen Grundsätze aber ist Wahrung der Selbstbestimmungsrechte jeder Nation.

Die deutsche Sozialdemokratie hat daher nach den Grundsätzen der Internationalität auch das Selbstbestimmungsrecht der eigenen Nation zu verteidigen, das eigene Land vor fremder Eroberungspolitik zu bewahren. Indem sie das tut, sucht sie sich auch nach Kräften den nötigen Einfluß zu verschaffen, um das Selbstbestimmungsrecht anderer Völker gegen mögliche deutsche Eroberungsgelüste zu schützen. Sie will nicht die Niederlage des eigenen Volkes, aber sie will ebensowenig die Zerschmetterung und Knechtung fremder Völker.

## Verteidigungswille und Friedensbereitschaft.

Der Krieg ist etwas Entsetzliches. Wir verdammen und verfluchen ihn alle. Gäbe es einen Menschen, in dessen Macht es läge, dem Krieg ein Ende zu bereiten, und er täte es nicht — kein Galgen wäre für ihn hoch genug!

Es ist aber wieder etwas anderes, einfach nach dem Frieden zu rufen und ernstlich dafür zu arbeiten, daß er wirklich bald eintrete. Die Gegner Deutschlands werden erst dann vom Kriege abstehen, wenn sie einsehen werden, daß alle Versuche, Deutschland niederzuwerfen, vergeblich sind. Würden wir unseren Wunsch nach einem raschen Frieden betonen, ohne zugleich unserem entschlossenen Verteidigungswillen Ausdruck zu geben, so könnte das die Angriffslust der Gegner steigern und damit statt zu einer Verkürzung des Krieges, zu seiner Verlängerung führen. Beides, Verteidigungswille und Friedensbereitschaft, müssen Hand in Hand gehen.

Wir sagen den Gegnern einfach die Wahrheit, wenn wir ihnen erklären: Gebt euch keinen Illusionen hin! Alle eure Versuche, die deutschen Verteidigungslinien zu durchbrechen und nach Deutschland einzudringen, werden ein zu äußerster Gegenwehr bereites einiges Volk finden. Wollt ihr aber auf Grund der bisherigen Ergebnisse des Krieges einen Frieden machen, der für euch ebenso ehrenvoll und ebensowenig verlustreich sein soll wie für uns, dann sollt ihr ihn haben! Denn wir führen Krieg nicht um des Krieges willen, sondern um der Sicherheit unseres Landes willen!

Die deutschen Soldaten würden lieber heute als morgen nach der Heimat zurückkehren, wüßten sie nur, daß die Gegner ihnen dann nicht dorthin nachkommen. Es hängt eben nicht von Deutsch-

land allein ab, ob Frieden geschlossen wird, auch die anderen gehören dazu! Im Lager der Gegner wird die Friedenssehnsucht desto unwiderstehlicher werden, je klarer es ihnen wird, daß sie von der Fortsetzung des Krieges keine Vorteile mehr zu erwarten haben. Sie sollen also wissen, daß der Friedenswunsch des deutschen Volkes, so stark und ehrlich er auch ist, ihnen nicht die geringste Aussicht bietet, Deutschland über den Haufen zu rennen.

Wenn wir uns auch die Kraft zutrauen, durch eine entsprechende Haltung an einer rascheren Herbeiführung des Friedens mitzuwirken, so sollen wir uns doch vor der Selbsttäuschung hüten, daß wir deutschen Sozialisten allein schon im Bunde mit den Sozialisten des Auslandes imstande seien, den Frieden zu erzwingen. Wir wissen, daß neben den unseren leider auch überall noch andere Kräfte am Werke sind, die sich beim Ausbruch des Krieges stark und übermächtig gezeigt haben. Wir müssen uns darum hüten, eine Politik zu treiben, die durch das unvermeidliche Mitwirken anderer Kräfte zu ganz anderen Ergebnissen führen könnte als zu den von uns erstrebten. Indem wir unseren Verteidigungswillen zugleich mit unserer Friedensbereitschaft betonen, sind wir überzeugt, die einzige Friedenspolitik zu treiben, die Aussicht auf Erfolg hat.

Würden wir erklären: „Wir wollen bloß Frieden haben, was dabei aus Deutschland wird, ist uns gleichgültig," dann würde der Frieden eher später als früher kommen, und statt den Frieden zu erreichen, würden wir — ganz gewiß gegen die Absicht derer, die einer solchen Friedenspropaganda das Wort reden — den Sieg der Gegner begünstigen.

Dies ist der Sinn der bekannten Parole: Durchhalten! Sie ist von sozialdemokratischer Seite aufgenommen worden, um eine raschere Beendigung des Krieges zu ermöglichen. Sie hat auf keinen Fall den Sinn, daß der Krieg auch nur um einen Tag länger fortgesetzt werden soll, als notwendig ist.

## Wider den Zarismus.

Der Verteidigungsgedanke hat in Deutschland allgemeine Geltung gewonnen, nicht nur, weil das Uebergewicht der Kräfte offenbar auf seiten der Gegner stand, sondern auch, weil die feindliche Koalition vom Zarismus geführt wurde. Der Zarismus aber ist der Inbegriff alles dessen, was die deutsche Sozialdemokratie verabscheut und bekämpft.

Nicht Völkerhaß, sondern im Gegenteil leidenschaftliches Mitgefühl mit den geknebelten Völkerschaften des Ostens hat die deutschen Arbeiter zu Todfeinden jenes fluchwürdigen Regierungssystems gemacht. Alle deutschen Sozialdemokraten wetteiferten bis zum Kriegsausbruch in dem Bestreben, den russischen Freiheitskämpfern ihre Unterstützung zu leihen, den zarischen Folterknechten aber unversöhnliche Feindschaft zu schwören.

Möglicherweise war es ein politischer Fehler, für die inneren Angelegenheiten eines anderen Volkes so starke Teilnahme zu zeigen. Aber dieser Fehler ist nicht nur von sozialdemokratischer Seite gemacht worden. Ein preußischer Minister fand zur Zeit der russischen Revolution das Wort: „Tua res agitur!" „Um deine eigene Sache handelt es sich!" Er meinte damit, daß die Bekämpfung der russischen Revolution auch im preußischen Regierungsinteresse liege. Die deutsche

Sozialdemokratie nahm dieses Wort auf und betrachtete den Kampf gegen den Zarismus als ihre eigene Angelegenheit.

Die unausbleibliche Folge war, daß beim Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und Rußland gerade in den Arbeitermassen am schärfsten die bange Frage auftauchte: Was kann uns aus Rußland gutes kommen? Was würde ein zarischer Triumph für die Freiheit des russischen, was würde er für die Freiheit des deutschen Volkes bedeuten? Mit einem Schlage war da das unvergeßliche Wort unseres August Bebel, er würde zum Schutze Deutschlands gegen eine russische Invasion selber noch auf seine alten Tage die Flinte auf den Rücken nehmen, auf aller Lippen.

Das deutsche Volk will auch mit dem russischen Volk in Frieden und Freundschaft leben, es wird jeden Fortschritt, den dieses Volk auf dem Wege zur Freiheit macht, begrüßen, aber es muß sich dagegen vorsehen, daß es nicht in der eisernen Umarmung einer zarischen Weltherrschaft erstickte.

Wenn die westlichen Gegner Deutschlands ihre Sache als die Sache der Kultur und der Demokratie betrachten, so vergessen sie, daß sie die Helfer einer Macht sind, die stets die gefährlichste Feindin der Kultur und der Demokratie gewesen ist. Wir aber haben nicht vergessen, was die Freundschaft mit dem Zaren für Deutschland bedeutet hat! Und wenn wir auch den Tod jedes russischen Soldaten betrauern, der nun als willenloses Opfer einer ihm feindlichen Macht sterben muß, so wissen wir doch, daß eine gründliche Niederlage Rußlands ein großes Glück für die ganze Welt sein würde!

## Frankreich.

Nie hat es einen Krieg gegeben, der wenigstens von der einen Seite so ganz ohne jeden Haß geführt wurde wie den jetzigen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich. Jeder gebildete Deutsche liebt die französische Kultur, jeder Freiheit liebende Deutsche ehrt die großen geschichtlichen Verdienste, die sich das französische Volk um den Ausbau demokratischer Institutionen erworben hat. Die deutsch-französische Verständigung war das Sehnsuchtsziel der deutschen Sozialisten.

Derselbe Ludwig Frank, der als Freiwilliger gegen Frankreich gefallen ist, war der geistige Urheber jener Berner Konferenzen, auf denen sich deutsche und französische Parlamentarier zum Zweck des großen Versöhnungswerkes zusammenfanden. Ein tragisches Geschick hat das alles zerstört. Durch wessen Schuld? Diese Frage wird erst nach dem Kriege nach allen Seiten hin untersucht und erörtert werden können. Aber gegenüber den leidenschaftlichen Anklagen von französischer Seite darf heute schon gesagt werden, daß der Krieg nur dadurch möglich wurde, daß Frankreich der Verbündete des zarischen Rußland ist. Gegen einen unbegründeten, bloßem Machtgelüst entspringenden Angriff auf Frankreich hätte sich das Gewissen des ganzen deutschen Volkes aufgebäumt. Gegen den Verbündeten Rußlands nicht zu kämpfen, war aber nach Ausbruch des deutsch-russischen Krieges eine Unmöglichkeit.

Mit aller Kraft hatten die französischen Sozialisten — voran der unvergeßliche Jean Jaurès — dieses unselige, verhängnisvolle Bündnis bekämpft. Noch am Vorabend des Weltkrieges verweigerten sie, als Protest gegen diese Politik, die Kredite für eine russische Reise

des Präsidenten Poincaré. Heute aber wollen sie nicht begreifen, daß Frankreich nur durch dieses entsetzliche Bündnis in den Strudel des Weltkrieges mit hineingerissen wurde. Die Franzosen mußten mit, weil sie durch die Verträge ihrer Regierung gebunden waren!

Das deutsche und das französische Volk haben diesen Krieg gegeneinander nicht gewollt. Trotzdem hat die Sammlung aller Volkskräfte zur Verteidigung des Landes nirgends sonst einen solchen Höhegrad erreicht wie in Frankreich und in Deutschland. Deutsche und französische Sozialisten, die vor dem Krieg die Politik ihrer Regierung am schärfsten bekämpft hatten, bewilligten nun beide alle Kriegskredite. Woher kommt das? Das kommt daher, weil sonst in keinem Volk das Gefühl der unmittelbaren Bedrohung so stark war wie im deutschen und im französischen. Das russische Volk hat politisch nichts zu verlieren und ist außerdem durch die unendliche Ausdehnung seines Gebiets vor einem feindlichen Einbruch hinreichend geschützt. Die Engländer glauben jenseits der See, auf eine gewaltige Flotte und mächtige Bundesgenossen gestützt, der weiteren Entwickelung der Dinge mit verhältnismäßiger Ruhe entgegensehen zu können. Die wirklich und unmittelbar Gefährdeten waren gleich am ersten Tage des Krieges (von Oesterreich abgesehen) Deutschland und Frankreich. Sie beide hatten, bei einem unglücklichen Verlauf des Krieges, einen Stoß zu erwarten, der sie sofort mitten ins Herz treffen konnte.

Dazu kommt, daß Deutschland und Frankreich die Länder mit den stärksten sozialistischen Parteien sind. Das Gefühl, für das Schicksal des Landes mit verantwortlich zu sein, war infolgedessen bei ihnen besonders stark entwickelt. Eine kleine Gruppe kann es sich leicht leisten, abseits zu stehen: weiß sie doch, daß das Schicksal ihres Volkes dadurch nicht berührt wird. Ein großer Volksteil kann sich aber nicht von den übrigen Volksteilen absondern, wissend, daß er dadurch vielleicht die furchtbarste Niederlage seines eigenen Landes besiegelt.

So steht heute Volk gegen Volk, obwohl keines der beiden Völker diesen Krieg gewollt hat. Sie kämpfen beide um ihr Leben, sie werden aber auch beide nach dem Kampfe eine gemeinsame Aufgabe haben: den Ausweg aus dem blutigen Verhängnis zu finden, das sie seit Jahrhunderten immer wieder gegeneinandertreibt!

## England.

Als am Abend des 4. August England als dritter im Bunde gegen Deutschland das Schwert aus der Scheide riß, da ging ein Gefühl tiefer Erbitterung durch das ganze deutsche Volk. Man hatte mit Rußland und Frankreich genug und übergenug zu tun, nun warf sich auch das seegewaltige England auf uns, um dessen Freundschaft wir geworben, auf dessen Neutralität wir bis zum letzten Augenblick gehofft hatten!

Die Enttäuschung über Englands Verhalten und das Bewußtsein, daß die Gefahr dadurch um ein Vielfaches gesteigert wurde, schuf die Grundlage für eine Stimmung, die England als den eigentlichen Hauptfeind betrachtete. Von einem Gegner, der es über sich gewann, ohne zwingende Not über ein Volk mitherzufallen, das ohnehin schon schwer

genug bedroht war, glaubte man alles erwarten zu dürfen. So hatten diejenigen ein leichtes Spiel, die schon immer den weltpolitischen Gegensatz zwischen England und Deutschland gepredigt und die Verständigungsversuche der deutschen Regierung mit scheelen Augen betrachtet hatten.

Es entstand die Auffassung, daß England den Krieg angezettelt habe, um Deutschland als einen mächtigen wirtschaftlichen Konkurrenten zu Boden zu schlagen. Dieser Glaube fand in den deutschfeindlichen Aeußerungen englischer Schriftsteller und in Parallelfällen der englischen Geschichte starke Stützen. Die gefährliche Lehre, daß es keine Ruhe in der Welt geben werde, solange nicht einer der beiden Rivalen, Deutschland oder England, vollständig zu Boden geschmettert sei, fand gläubige Aufnahme.

Man übersah in begreiflicher Erregung, daß starke Kräfte in der englischen Regierung vor dem Kriege an dem Zustandekommen einer Verständigung auch mit Deutschland gearbeitet hatten, daß sie dabei von einer breiten Strömung der öffentlichen Meinung getragen waren, und daß sich auch nach dem Eintritt der Katastrophe eine starke Opposition gegen den Krieg geltend machte. Drei liberale Minister verließen bei Kriegsausbruch sofort das Kabinett, und die unabhängige Arbeiterpartei ist von Anbeginn an der Politik der Regierung mit großer Schärfe entgegengetreten.

Solche Erscheinungen sind beachtenswert für jeden, der nicht die Verewigung des Völkerhasses in sein politisches Programm geschrieben hat. Gewiß bestehen zwischen dem deutschen und dem englischen Kapitalismus starke Interessengegensätze. Diese Gegensätze sind mitbestimmend gewesen für die Einkreisungspolitik, die England gegen Deutschland betrieben hatte, eine Politik, aus der es sich erst in einem Augenblick loslösen wollte, als es schon zu spät war. Dieselben Gegensätze haben, als der europäische Festlandskrieg schon ausgebrochen war, der englischen Kriegspartei Oberwasser verschafft. Aber der Beweis kann nicht geführt werden, daß der kapitalistische Interessengegensatz an sich schon zum Kriege geführt hätte, wenn die Lawine nicht an einer ganz anderen Stelle — durch den serbisch-österreichischen Konflikt — ins Rollen gebracht worden wäre. Noch weniger ist der Beweis möglich, daß die Fortdauer jenes Gegensatzes auch zur Fortdauer einer deutsch-englischen Kriegsgefahr führen muß. Die wirtschaftlichen Umwälzungen, die der Krieg bringen wird, lassen sich ja auch gar nicht im voraus berechnen, und darum läßt sich auch die Frage nicht im voraus beantworten, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Politik beider Staaten einwirken werden.

Klar voraussehen läßt sich heute aber doch zweierlei.

Erstens ist die völlige Niederringung Deutschlands oder Englands, die Vernichtung des wirtschaftlichen Wettbewerbs durch militärische Gewaltmittel ein Phantom, wie jeder vernünftige Deutsche und Engländer längst eingesehen hat. Daraus ergibt sich zweitens, daß Deutschland und England nach dem Kriege starke Industrieländer bleiben werden, in denen sich die Arbeiterklasse immer mehr zum ausschlaggebenden Element entwickeln wird. Je größer aber der Einfluß einer politisch aufgeklärten Arbeiterklasse auf die äußere Politik ihres Landes wird — dieser Einfluß war vor

Kriegsausbruch zum Unglück der Welt in allen Ländern verzweifelt gering — desto mehr schwinden die Gefahren kriegerischer Zusammenstöße.

England kann aber auch darum auf die Dauer keine einseitig antideutsche Politik treiben, weil sein gefährlichster weltpolitischer Gegner nicht Deutschland, sondern Rußland ist. England kann Deutschland nicht in die Arme Rußlands treiben wollen, weil es durch einen deutsch-russischen Bund mit einer maritimen Operationsbasis in der Nordsee in eine noch weit schlimmere Lage kommen könnte, als durch den gegenwärtgen Krieg. Darum muß England in seinem eigenen Interesse die Verständigung mit Deutschland anstreben, die auch in Deutschlands Interesse liegt, sofern England darauf verzichtet, dem freien wirtschaftlichen Wettbewerb mit Gewaltmitteln zu begegnen.

Wir dürfen uns also nicht von Gefühlen des Augenblicks leiten lassen, sondern nur von der ruhigen Erwägung, was zum Nutzen unseres Volkes ist und dem künftigen Frieden dient. Dieser Friede soll, nach dem Wunsche des ganzen Volkes, ein dauernder sein. Die Hoffnung, daß der jetzige Krieg zwischen Deutschland und England der letzte sein werde, ist aus vielen Gründen berechtigt, und für ihre Erfüllung zu wirken, ist und bleibt eine der wichtigsten Aufgaben der Arbeiter in beiden Ländern.

## Die auswärtige Politik der deutschen Sozialdemokratie.

Wir fassen das Vorhergesagte zusammen:

Die deutsche Sozialdemokratie hat erkannt, daß dieser Krieg für das deutsche Volk die schwerste Gefahr bedeutet, sie hat darum ihrem Volke beigestanden und wird ihm weiter beistehen, bis die Gefahr verschwunden ist.

Die deutsche Sozialdemokratie tritt für die nationale Verteidigung ein aus Liebe zum eigenen Volke, nicht aus Haß gegen fremde Völker. Sie will darum nicht, daß irgendein Volk durch diesen Krieg entrechtet und seines freien Selbstbestimmungsrechtes beraubt werde.

Sie tut nach Kräften und nach bestem Gewissen ihr Möglichstes, um das grauenhafte Völkermorden, dessen Ausbruch sie vergebens zu verhindern versucht hat, sobald als möglich durch einen dauernden Frieden zu beenden, der den Völkern hoffentlich die Erleichterung ihrer schweren Rüstungslasten gestattet.

Sie begrüßt alle Fortschritte des russischen Volkes auf der Bahn der Freiheit, sieht aber zunächst in dem Zusammenwirken der kulturell höchststehenden Völker Europas, der Völker mit einer starken Arbeiterklasse, die beste Gewähr für die dauernde Begründung des Weltfriedens und für die Erreichung des höchsten Friedensziele: der vereinigten Staaten Europas!

Sie hält zu all diesen Zwecken die Wiederherstellung der sozialistischen Internationale, die Kräftigung aller ihrer Glieder für dringend notwendig. Sie wünscht, daß die sozialistischen Parteien aller Länder aus der furchtbaren Erschütterung dieser Krise einig und gestärkt hervorgehen, um unter gegenseitiger Achtung der Beweggründe, die sie zu ihrem verschiedenartigen Verhalten geführt haben, das gemeinsame Werk zum

Aufstieg der arbeitenden Völker aller Länder und zur dauernden Sicherung des Weltfriedens wieder aufzunehmen.

Aus alledem geht hervor, daß die deutsche Sozialdemokratie auch im Kriege ihre eigene Politik treibt, und daß es unwahr ist, wenn behauptet wird, sie sei ein ausführendes Organ der Regierung oder der herrschenden Klassen geworden. Nur die eigene freie Erkenntnis einer unbedingten Notwendigkeit führt sie in eine zeitweilige gemeinsame Kampfstellung mit anderen Parteien und Klassen. Sie tut im Kriege ihre Pflicht an ihrem Volke und versucht zugleich, durch den Krieg der Verwirklichung ihrer Ideen näherzukommen.

In diesem guten Kampf nimmt sie jede Hilfe, die sich ihr bietet, freudig an. Sie ist aber im Interesse der großen Sache, die sie vertritt, auch gezwungen, alle Bestrebungen, die ihr bei der Ausführung ihrer Absichten hindernd entgegentreten, zu bekämpfen.

## Innere Aufgaben nach dem Kriege.

Groß, unabsehbar sind die Aufgaben, die sich für die deutsche Sozialdemokratie nach dem Kriege auf dem Gebiete der inneren Politik ergeben werden. Die Wunden, die sich hunderttausende deutsche Sozialdemokraten im Felde geholt, die großen Verdienste, die sich die deutsche Arbeiterklasse um die Rettung des Vaterlandes erworben hat — sie werden für die volle Volksfreiheit und demokratische Gleichberechtigung eine lautere eindrucksvollere Sprache sprechen als alle Parlamentsreden, Broschüren und Zeitungsartikel zuvor.

Umwälzungen von kaum abschätzbarer Tragweite stehen auf wirtschaftlichem Gebiet bevor. Der Kapitalismus, der im Kriege eine erstaunliche Widerstandskraft gezeigt hat, steht noch immer nicht vor der letzten Probe. Die Erschütterung, die die gesamte Geldwirtschaft durch die finanziellen Anforderungen des Krieges erfahren hat, wird sich erst nach dem Kriege geltend machen.

Die deutsche Sozialdemokratie steht diesen Entwickelungen nicht als Prophetin, sondern als aufmerksame Beobachterin gegenüber, bereit, jede sich ergebende Möglichkeit zugunsten der Arbeiterklasse auszunutzen.

Sie ist berufen, wieder aufzubauen, was der Krieg zerstört hat.

Der Politik der Menschenvernichtung eine Politik der Menschenerhaltung folgen zu lassen, wird die zwingende Pflicht jeder Regierung sein, die ihr Volk nicht an den Nachwirkungen zugrunde gehen lassen will.

Für die Partei der Arbeit, die Sozialdemokratie, ergeben sich aus dieser Tatsache neue große Aufgaben.

Nicht daß sie hoffen dürfte, ohne jeden Widerstand ihre Fahnen vorantragen zu können!

Die Widerstände werden wachsen — aber auch die Aussichten für den Erfolg! Daß die Staatsgewalt regulierend in das Wirtschaftsleben eingreifen muß, erleben wir jetzt im Kriege fast täglich. Viele Einwände, die unseren Forderungen früher entgegengestellt wurden, sind jetzt unter dem Druck der Kriegsnotwendigkeiten durch praktische Erfahrungen wie weggeblasen. Die Möglichkeit einer sozialistischen Wirtschaftspolitik, die alle ökonomischen Zusammenhänge im Interesse der arbeitenden Gesamtheit ordnet und

regelt, kann wirksam nicht mehr bestritten werden. Wie weit sie zu praktischer Durchführung gelangt, wird einerseits von der Widerstandskraft des Kapitalismus abhängen, andererseits aber auch von dem sozialistischen Zielbewußtsein und der organisierten Macht der deutschen Arbeiterklasse.

Wie kleinlich und nichtig erscheint gegenüber diesen großen Zukunftsaufgaben aller Streit um Vergangenes! Wie ohnmächtig und töricht aber auch der Versuch, die deutsche Arbeiterklasse von den selbstgewählten Gesetzen ihres Handelns abzubringen! Den Weg, den sie mit klarer Einsicht in die geschichtliche Notwendigkeit beschritten hat, wird sie weiter gehen, nicht zur Fron, sondern zur Freiheit, nicht zur Erniedrigung, sondern zum Aufstieg, nicht zur Preisgabe, sondern zur Verwirklichung ihrer Grundsätze!

**Darum keine Verwirrung und Zersplitterung! Kein Bruderkrieg nach dem Völkerkrieg! Sondern unerschütterliche Einigkeit und Zuversicht, festes Vertrauen in die Zukunft! Die Arbeiterklasse hat keinen unüberwindlichen Feind vor sich, wenn sie nicht durch inneren Zwist sich selber zum Feind wird!**

---

Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68

# Die Mächte des Weltkrieges

Der Krieg bringt es ganz von selbst mit sich, daß das Interesse für die Zustände in den kriegführenden Ländern geweckt wird. Man kann unmöglich die kriegerischen Ereignisse verfolgen, ohne wenigstens die elementarsten Kenntnisse von den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnissen zu besitzen. Diese Broschürenserie hat die Aufgabe, aus berufenen Federn die geographischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der am Weltkriege beteiligten Mächte in gedrängter Kürze darzustellen.

**Jedem der Hefte ist eine Kartenskizze beigefügt**

Erschienen sind:

## Das Zarenreich

Preis 75 Pfennig — Vereinsausgabe 30 Pfennig

## Die Türkei und Aegypten

Von Heinrich Cunow.

Preis 75 Pfennig — Vereinsausgabe 30 Pfennig

## Oesterreich-Ungarn

Preis 75 Pfennig — Vereinsausgabe 30 Pfennig

## Serbien und das serbische Volk

Preis 75 Pfennig — Vereinsausgabe 30 Pfennig

Abhandlungen über andere kriegführende Staaten sind in Vorbereitung.

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68

# Die Sozialdemokratie im Weltkrieg

Von Dr. Eduard David, M. d. R.

Preis 2 Mark

Der reiche Inhalt des Buches gruppiert sich nach folgenden Kapiteln: Unsere Erklärungen im Reichstag und ihre Bekräftigung durch die sozialdemokratische Volksmasse. Was wir immer betont haben. Konnte die Sozialdemokratie den Krieg verhindern? Die Ursachen des Krieges. Die diplomatische Schuldfrage. Die Größe der Gefahr. Die Stellungnahme der Sozialisten in den Weststaaten. Die russische Taktik und Theorie. Nation und Internationale.

Im Vorwort weist der Verfasser die Auffassung zurück, als ob die Zustimmung zu den Kriegskrediten einen Bruch mit sozialdemokratischen Grundsätzen bedeute. „Unser Einrücken in die nationale Verteidigungsfront war nur eine Wahrmachung dessen, was die Bahnbrecher unsrer Bewegung von jeher betont hatten".

Und ebenso wenig war das Verhalten der Reichstagsfraktion ein „Verrat an der Internationale". Die Internationale ist keine Antinationale; sie gibt jedem Volk das Recht auf nationale Selbstbehauptung. „Indem wir unser Volk stark und frei erhalten im Rate der Völker, dienen wir auch der menschlichen Entwicklung und den Kulturzielen der sozialistischen Internationale".

Als Leitstern für die auswärtige Politik gilt dem Verfasser das Ideal des dauernd gesicherten Weltfriedens. Diesem „Hochziel der Menschheitsentwicklung zu dienen", bezeichnet er als letzten Zweck seines Buches.

# Die Zarengeißel

Sturmschreie aus hundert Jahren. Herausgegeben von Dr. F. Diederich.

In festem Umschlag geheftet 50 Pfennig

Das Thema dieses Buches ist der Kampf gegen den Zarismus, der Rußland blutig knechtet und Europa barbarisch bedroht. Die Zarengeißel ist ein Kampfbuch voll Unerbittlichkeit. Aus dem Sturm des gegenwärtigen Krieges ist es hervorgewachsen.